

läßt Kleihues für Tegel in einem internationalen Superstarwettbewerb (Moore, Isovaki u.a.) eine HiFi-Glas- und Wasser-Sport- und Wohnen-Freizeit-Vergnügungsmaschine aufzeichnen.

Die Unruhe in der Stadt wächst.

Nun wurde als dritter Mann in das Direktorium der Jurist H.J. Knipp berufen, der in seinem Antrittsinterview von sich sagte:

»Auch der Mercedes muß gut entworfen werden, um ihn aber am Markt durchzusetzen, bedarf es eines Fertigungsbandes. Ich kann der Konstrukteur eines solchen Fertigungsbandes sein.«

Wer ihn kennt, hat an der Ehrlichkeit dieser Worte keine Zweifel, der Mann, der jahrelang in Berlin (und als Berater in Bund und internationalen Gremien) die Instrumentarien des Städtebauförderungsgesetzes entwickelte und bei Bedarf auch umfunktionierte, kennt seine Schöpfungen genau. Und mit der Vehemenz des kreativen Managers hat er sofort die neue Front eröffnet: Wie soll IBA-Planung denn durchgesetzt werden? Wie ist ihre Verantwortung ge-

schneidet, wie verwandelt sie Zeitdruck in (politischen) Durchsetzungsdruck? Verwaltung und Politik wurden sofort mehrfach gespalten an der Frage ob IBA-Gebiete Untersuchungsgebiete nach Städtebauförderungsgesetz sein könnten, ob die IBA-Gesellschaft Sanierungsträger werde, und damit beweglicher in der Wahl ihrer Mittel und vielleicht auch vermögender.

Die Entscheidungen sind noch nicht abschließend gefallen, die Argumentationen sehr vielschichtig juristisch, politisch, finanzpolitisch verflochten und last not least drehen sie sich auch um die kardinale Frage, wer redete wem drein. Die Antwort wird ein schwelender Kompromiß sein. Die Gefahr ist real, daß die IBA ob ihrer nunmehr wachsender bürokratischen Pflichten zum Apparat verkommt (wie die einen meinen) oder daß sie wegen der Halbherzigkeit des Kompromisses nicht realisierungsfähig werden kann (wie andere sagen).

Die IBA hat den Hefepilz der Organisationsfrage entdeckt, als einer Frage, die

schöpferischen Denkens würdig ist und nicht den Taktikern überlassen werden darf. Damit hat sie das Scheinwerferlicht auf die Probleme der Bürgerbeteiligung, der Betroffenenbeteiligung und der flexiblen Finanzierung gelenkt. Wie kann man die Beschleunigungsnovelle zum Bundesbaugesetz auswerten, ohne qualitative Ansprüche aufzugeben? Wie bleibt man pluralistisch und beteiligt alle und bleibt in der Zeit? Wie verteilt man ohne Schaden die Finanzströme, wie ermöglicht man unorthodoxe Verfahren und Projekte, wie wirkt Wohnungsbauförderung auf Architektur zurück?

Alchemie und Quadratur des Kreises? Mag sein, daß der von Denkern entdeckte und angenommene Hefepilz der IBA den Bauch bläht und sie krank macht. Ihr gebührt jetzt schon der historische Verdienst, daß sie Organisation, Recht und Finanzierung des »Wohnens in der Innenstadt« zur kulturellen Überlebensfrage erhoben hat.

Gaby Hermsdorf, Christian Schmidt

Selbsthilfe bei der Altbauerneuerung

Bericht von einem Workshop der IBA

... Lautete das Thema vom 2. 3.10.80 einer Planungswerkstatt der »Bauausstellung Berlin GmbH« im Rahmen der Berliner Bauwochen 1980.

In den Diskussionsbeiträgen dieses Kongresses leuchteten des öfteren hoffnungsvolle Ausblicke einer Stadterneuerung von unten aus dem Land der Zukunft zu uns herüber: »In den Slums New-Yorks liefe heute schon nichts mehr ohne Selbsthilfe der Bewohner. Die Ablehnung Arbeitsplatzbesorgter Gewerkschaften verwandele sich in duldende Skepsis angesichts der Tatsache, daß der »notleidenden« Baubranche die Selbsthilfe dort zu einem zusätzlichen Auftragsvolumen verhilft, wo sonst nichts zu holen wäre.« Wenn wir dann, nach Werkstattfeierabend, ortsfremd durch die nächtliche Öde Berliner Spekulationsregionen - mitten im Bundesrepublikanischen Steuerabschreibungsparadies - gingen, erschien uns dieser Hoffnungsschimmer eher als Menetekel: »Wenn du in die Slums gehst, einen über die Rübe kriegst und ausgeplündert wirst, dann begreifst du, daß die häufigere Form der Selbsthilfe ist«, klärte uns ein Freund auf, der im »besseren« New-York lebte.

Eine realistische Zukunftsperspektive

Diese, einer Wolfsgesellschaft angepaßte Form der »Heimzahlung« Ausgestoßener für ihre, von der so oft beschworenen »Solidargemeinschaft« verlassene Bleibe in ungeschützten, Spekulanten ausgelieferten Zwischenräumen an den Rändern privilegierter Wohn- und Geschäftszonen, scheint uns eine aussichtsreiche Zukunftsperspektive Selbst- und Nachbarschaftshilfe könnte dann für 70% der Stadtbevölkerung heißen:

»Nachbarn bewaffnet euch, eure Nachbarn aus den Slums kommen.«

Für diese Aussicht sprechen die staatlichen Rechts- und Polizeiknüppel, die die milliarden schweren Umverteilungspfade im Förderdickicht verteidigen, auf denen sich kapitalkräftige Initiativen tummeln, um sich ihre Form von Stadtbau und sozialer Umstrukturierung alter Wohnquartiere finanzieren zu lassen. Knüppel, die alljüngsten in den Weg geworfen werden, die sich Wegmodernisierung und -sanierung nicht gefallen lassen oder die in einer autoritär-repressiv vormaligen Zukunftsperspektive - in einem Leben mit mehr Angst und weniger 'Lebensqualität' - keine Zukunft mehr für sich selber sehen.

»Hilfe« - von oben?

Man muß sich schon enorm strecken, um nicht die notwendige Hilfe von oben - die der akademischen Fachwelt und die aus den Verwaltungs- und Parteihierarchien - aus dem Auge zu verlieren. Dafür bot der Kongreß im Rahmen der Berliner Bauwochen eine Chance.

IBA - Internationale Bauausstellung Berlin - ist eine öffentlichkeitswirksame Autorität für's renommierfreudige Fachpublikum, berührt deren Berufsethos und öffnet es für die sozialen und politischen Dimensionen, die mit dem wiederentdeckten Begriff »Selbsthilfe« verbunden sind. Verschiedene, in unterschiedlichen sozialen und kulturellen Milieus arbeitende Gruppen waren auf dem Kongreß vertreten.

● Selbsthilfe gegen staatlich geförderte Enteignung und Vertreibung: Arbeiterinitiativen, wie der »Arbeitskreis Flö-Dickebank« aus Gelsenkirchen und die

»Mietergemeinschaft Alsdorf-Busch« aus dem Aachener Steinkohlerevier berichteten über ihre Probleme der Verteidigung traditioneller Eigen- und Nachbarschaftshilfe, mit der sie sich ihre Siedlungen aneigneten und dadurch ihren Zerfall verhinderten. Staatlich geförderte Aufwertungs- und Abrißpläne bedrohen sie mit »Enteignung« und Vertreibung. Hier erwächst der Widerstand aus der schützenden Funktion homogener, sozialer, nach innen offener Nachbarschaften vor dem Hintergrund einer überlieferten gewerkschaftlichen Tradition.

● Selbsthilfe mit Hilfe staatlicher Förderinstrumente: Gegen den Abbruch von Altbausubstanz und eine soziale Entmischung nach oben in innerstädtischen Sanierungszonen wiesen engagierte Architekten und Juristen an Beispielen wie »Projekt Wassertorplatz«, »Genossenschaftsprojekt Muskauerstr.« in Berlin und »Projekt Ahrbergstr.« in Hannover neue Wege einer sozialgemischten Nutzung von unten auf. Bei diesen legalisierten Versuchsprojekten werden staatliche Förderinstrumente genutzt für die Kombination kostensenkender Selbsthilfe mit Auftragsarbeit lokaler traditioneller und alternativer Handwerksbetriebe.

● Illegale Selbsthilfe gegen »sozialentpflichtete Eigentumsbindung«: Vermittelt über das Stollwerckprojekt in Köln verschufen sich auch 'illegale' Berliner Gruppen Gehör, die bei ihrer Wohnungssuche leerstehende Spekulationsruinen instandbesetzen, als neuen Typ von »Sozialwohnung« verteidigen und all die sozialen Probleme mitaufgeladen bekommen, die von unserer Gesellschaft verdrängt werden (Drogen- und Alkoholabhängige, Stadtreicher, Rocker, Punker usw.).

Spätestens hier zeigen sich neue, spannungsgeladene Konfliktlinien an der Basis Sanierungs- oder Modernisierungsbedroffener in den Städten. Konflikte zwischen den ausbeutbaren, sozialen Zwischengliedern in den Sanierungszonen; zwischen

- den Ausländern, orientiert an ihrer spezifischen nationalen und kulturellen Identität,
- den Gruppen die sich an alternativen Wohn- und Lebensmodellen orientieren,
- dem ebenfalls in eine Art Subkultur abgedrängten Milieu der traditionellen Restbevölkerung.

Als politische Zukunftsfrage stellt sich: Lassen sich über besondere Gruppeninteressen hinweg verschiedene, milieubestimmte Selbsthilfensätze zu einer gemeinsamen, gesellschaftlich-integrierenden, neuen sozialreformerischen Kraft von unten vernetzen, um sich gegen die zupackende, am Kommerz und gehobenen, mittelständischen Leitbildern orientierte Front der Abrißgesellschaften behaupten zu können?

Historische Parallelen zu einer alternativen Ökonomie

Politischökonomische Parallelen zur aktuellen »Vernetzungsproblematik« der heutigen Alternativbewegung zogen Klaus Novy und Günther Uhlig in ihrem Beitrag »Politisch soziale Ursprünge der Selbsthilfebewegung und ihre historische Bedeutung« – ein Blick in die 20er Jahre. Auch damals hing der Erfolg eines Alternativmodells zur marktwirtschaftlichen Wohnungsverorgung davon ab, ob Selbsthilfensätze über vereinzelte Gruppeninteressen hinaus verallgemeinert werden konnten für eine Strategie von unten. Selbsthilfeinitiativen zur Wohnraum- und Arbeitsversorgung mündeten in Vernetzungssysteme großen Stils – angefangen von den Bauhütten und gewerkschaftlichen Bauherrenorganisationen, genossenschaftlichen Eigenbetrieben, gemeinsamen Großeinkaufsgesellschaften bis hin zum genossenschaftlichen Sparwesen zur Ausschaltung von industriellen, gewerblichen, Einzelhandels- und Großhandelsgewinnen und des privaten Banksystems. Solche Vernetzungssysteme waren undenkbar ohne die spätere Unterstützung durch Partei und Gewerkschaft.

Die Frage bleibt, ob die heutige Alternativbewegung in eine ähnliche, neue sozialistische Genossenschaftsbewegung einmünden kann.

Magere deutsche Aussichten

U. Pfeiffer – Ministerialdirektor im Bundesbauministerium – sah auf dem Kongreß in »organisationsfähigen Gruppen« ein ökonomisches Potential für Mietermodernisierungen. Aber, berücksichtigte man die Motivation des Staates angesichts der bundesweiten »Haushaltskrise«, so haben großartige Umverteilungsansprüche für untere Einkommenschichten keine Realisationschancen. Allerdings: Bei unerschwinglich hohen Neubaukosten drängt die Investitionsneigung in die Altbauseubstanz und verknäppte dort das Angebot an billigen Wohnungen. Aber, angesichts der staatli-

chen Finanzlage und des enormen Förderungsvolumens, das nötig ist, um solche Art von Investitionsneigung bei Laune zu halten, würde sich diese Verknäpfungstendenz irgendwann totlaufen. Grenzen der politischen Vermögenskonzentration würden bereits sichtbar. Neue Motivationspotentiale in Ergänzung zur marktgerechten Eigentumsförderung müssen gefunden werden, um den Instandsetzungs- und Erneuerungsstau im Altbaubereich zu beseitigen. Angesichts der abgeschriebenen Bestände mit einer längerfristig verwertbaren Substanz im Altbaubereich böte sich die Selbsthilfe junger, einkommensschwacher Ehepaare mit Sozialberechtigungsschein als neues, ergänzendes Motivationspotential an – bei geringen persönlichen und volkswirtschaftlichen Risiken. Statistisch würde solche Selbsthilfe nur dann interessant, wenn sie mit den vorhandenen staatlichen Förderinstrumenten, z.B. des Sozialen Wohnungsbaus verknüpft würde. Das würde heißen:

- ältere Häuser werden für diesen organisationsfähigen Kreis aufgekauft,
- durch flexiblere Handhabung des § 17 WhgBaugesetz lassen sich Neubaumittel des Soz. Wohnungsbaus umtopfen für Aus- und Umbaukosten und mit den Instrumenten des Modernisierungsgesetzes kombinieren,
- rasche Förderbescheide und Pauschalbewilligungen gegen erste Liquiditätsnöte könnten den Modernisierungswilligen zu staatlichen Korsettstangen verhelfen und ihnen die erforderliche Kreditwürde bei den Banken verschaffen.

Allerdings, die Anwendung der 82a-Abschreibungen sei fiskalpolitisch nicht drin. Die Ausdehnung des Kreises der Abschreibungsberechtigten auf Mieter führe zu einem zu hohen staatlichen

Harald Bodenschatz

Die "postmoderne" Architektur baut an ihrem Mythos

Zur Diskussion über die erste Architektur-Biennale in Venedig 1980

Venedig, erste Biennale der Architektur, die endlich der Öffentlichkeit zugänglich gemachte alte Seilerey des Arsenal (der Schiffswerft) als Bühne für die Postmoderne – wer sollte da nicht ins Schwärmen kommen?

Als Herz der Biennale fungiert eine spektakuläre Erfindung: die via Novissima, eine Prachtstraße von 70 m Länge mit 20 bunten Häuserfassaden, hergestellt in der römischen Filmstadt Cinecittà, entworfen von Architekten, die sich der Postmoderne zurechnen und die sich hinter ihren Fassaden dem Publikum präsentieren (es handelt sich hierbei um die Amerikaner Graves, Charles Moore, Robert Stern, Stanley Tigerman, Robert Venturi, den Japaner Arata Isozaki, den Spanier Ricardo Bofill, den Österreicher Hans Hollein, die Deutschen Joseph Paul Kleihues und Oswald Matthias Un-

Steuerausfall. Auch die Duldungspflicht für Mieter bei Modernisierungen durch Eigentümer ließe sich nicht so klammheimlich und schnell wieder abschaffen, wie sie eingeführt worden sei.

Wir meinen: angesichts der realen Schmidt-Lambsdorff-Thatcherlinie sind solch düstere Voraussagen schon eine fast zu optimistische Perspektive.

»Unglaubliches« aus dem Ausland:

Aber man höre und staune: »Boden und Altbaubestand werden kommunalisiert.« – »Politisch festgesetzte Mieten grenzen private Spekulationen aus.« – »Betroffene Bürger sind bei vollem Verstand.« – »Sie haben ein Recht auf ihren eigenen Konflikt.« – »Die Konfliktlösung verläuft außerhalb der Bürokratie.« – »Beamte werden zum Personal der Bewohner und der Gesellschaft.« – »Dezentrale Projektgruppen von Bewohnern und Verwaltung stehen in direkter Verbindung zu Senatsausschüssen und dem Senator für Stadterneuerung.« – »Die Betroffenen verfügen und entscheiden mit über die Verwendung kommunaler Haushaltsmittel aus ihren Taschen.« – Denn: »Wohnrecht geht vor Eigentum« und »Emanzipation heißt Raumgeben.« Solches, für unsere Ohren Unglaubliches belegte Len de Klerk aus der Praxis der Stadtverwaltung Rotterdam.

Die so wichtigen Beiträge der Architekten Rod Hackney aus Macclesfield und Lucien Krolle aus Brüssel für die Konsequenzen einer, der Emanzipation von unten raumgebenden Architektur gegen die autoritäre Normgebung angepaßter Architekten müssen hier aus Platzgründen leider ausgespart werden. Bleibt die Spannung der Leser auf ihre Diskussionsbeiträge, die neben den anderen demnächst von der IBA veröffentlicht werden.

gers, die Franzosen Portzamparc und Benamo, die Engländer Rem Koolhaas und Léon Krier, sowie die Italiener Costantino Dardi, Massimo Scolari, Franco Purini und den Gruppo Romano Architetti Urbanisti). Neben einigen Sonderausstellungen stellen weiter »mehr oder weniger postmoderne« Architekten im Obergeschoß des Gebäudes aus – deutlich abgesetzt von den Stars der via Novissima, sozusagen eine Ausstellung »zweiter Klasse« (so Manfred Sack in der ZEIT vom 1.8.80).

»Via Novissima« – brandneu, der Wegweiser in die Zukunft? Für Paolo Portoghesi, den »Verantwortlichen« der Architektur-Biennale, ist die Antwort klar: Die Moderne (Wright, Le Corbusier, Gropius ...) ist tot, die Postmoderne erst am Anfang, in der Phase des »fortgeschrittenen Experiments«, daher auch widersprüch-